

Zeitschrift:	Infos & Akzente
Herausgeber:	Pestalozzianum
Band:	6 (1999)
Heft:	3
Artikel:	Die Förderung begabter Kinder in der Volksschule : Integration statt Separation
Autor:	Gerber Rüegg, Julia
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-917514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter Kinder ausserschulische Experten/-innen beizuziehen.

Wie weiter?

Seit einem Jahr gibt es im Pestalozzianum das Projekt «Förderung von Kindern mit besonderen Fähigkeiten». Das Projekt stellt Lehrkräften und Behördenmitglieder ein Unterstützungsangebot durch Weiterbildung, Beratung und Information zur Verfügung.

Was die Veranstaltung sehr deutlich vor Augen geführt hat, ist die Notwendigkeit einer Verständigung über den Gebrauch des Begriffes «Begabung» bzw. «Hochbegabung». Ein Blick in die Lite-

ratur zeigt heute über hundert verschiedene Definitionen. Je nachdem, ob sie von Pädagogen, Psychologen, Wissenschaftlern oder Praktikern formuliert werden, setzen die Definitionen bestimmte Akzentuierungen, fassen das Konstrukt enger oder weiter und verfolgen spezielle Ziele. Wenn die Förderung von Kindern mit besonderen Begabungen diskutiert wird, muss offen gelegt sein, was die Beteiligten darunter verstehen. Nur so wird es möglich sein, Interessen zu identifizieren, Differenzen festzustellen und gemeinsame Lösungswge zu finden.

Anna-Verena Fries ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Pestalozzianums am Projekt «Förderung von Kindern mit besonderen Fähigkeiten» mitbeteiligt.

1 *Gifted Education* ist der amerikanischer Begriff für (Hoch-)Begabtenförderung. In Grossbritannien steht nicht – wie im Deutschen – die Gabe (*gift*) im Zentrum, sondern die Fähigkeit: Begabung wird dort als *abilities* bezeichnet.

2 G.L.O.B.E., Abkürzung für *Gifted Learning Opportunities Based On Enrichment*.

3 Eine konkrete Förderaktivität ist ausführlich unter <http://www.d23.org/el/g/index.html> dargestellt.

4 Für die Teilnahme am Podiumsgespräch möchten wir an dieser Stelle Frau Julia Gerber Rüegg, Herrn Jean-Jacques Bertschi, Frau Regula Hug, Frau Silvia Grossenbacher, Herrn Konstantin Bähr und Herrn Andrej Milic noch einmal herzlich danken.

Die Förderung begabter Kinder in der Volksschule

Integration statt Separation

Ist es nicht erfreulich, dass wir heute vermehrt darüber diskutieren, wie wir das offensichtlich vorhandene Begabungspotenzial unserer Kinder besser zum Blühen bringen können? Heisst es jetzt Abschied nehmen von der einseitigen Fokussierung auf die vermeintlichen und tatsächlichen Defizite der Schülerinnen und Schüler? Oder sind die so genannt «hochbegabten» Kinder bereits wieder zu Sonderfällen gestempelt worden, also zu «begabungsauffälligen» Kindern, die in Kleinklassen versorgt werden müssen?

Von Julia Gerber Rüegg

Zuallererst stellt sich die Frage, weshalb die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zur Zeit ganz besonders auf jene Kinder gerichtet wird, die sich durch besondere Begabung auszeichnen. Liegt es daran, dass wirklich erst jetzt erkannt worden ist, dass sich gewisse Kinder in der Schule langweilen, da sie offensichtlich unterfordert sind? Oder liegt es daran, dass Individualität und in der negativen Ausprägung auch Vereinzelung in unserer Gesellschaft einen so starken Stellenwert erhalten haben, dass deren Berücksichtigung durch die Schule zum Gebot der Stunde geworden ist?

Ausdruck der Leistungsgesellschaft

Auf jeden Fall haben die Rezession und der globale Wettbewerb die Leistungsmentalität im Mainstream der Gesellschaft verstärkt. Der Aufbruch ins technologisierte Medienzeitalter, in die Wissensgesellschaft, bedeutet eine ständige Herausforderung für die Heranwachsenden und die aktive Generation. Diese ist es, welche die Verantwortung für die Kindererziehung zu tragen hat. Die Sorge darum, ob unsere Kinder mit der Zukunft, die wir als ungewiss, aber auch hoffnungsvoll empfinden, tatsächlich fertig werden können, ist in der aktiven

Generation sehr präsent. Kombiniert mit der archetypischen Zielsetzung, «unsere Kinder sollen es einmal besser haben», bekommt das Thema Bildung und Ausbildung einen sehr hohen Stellenwert. Der Druck auf die Schule wächst, besser auf die Zukunft vorzubereiten.

Hinzu kommt, dass der Schulentwicklung in den letzten 20 Jahren zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. In langen demokratischen Abstützungsprozessen dominierten ideologische Auseinandersetzung und das Bemühen verschiedener Interessengruppen, Hierarchien und Besitzstände zu wahren, lenk-

te von den eigentlich zentralen Fragestellungen ab und bremste die Innovation. Heute läuft die Schulentwicklung Gefahr, sich ausschliesslich an einer auf Tempo ausgelegten Leistungsfähigkeit zu orientieren und den Menschen mit all seinen vielfältigen Bedürfnissen zu vergessen.

Begabtenförderung für alle?

In unserer Gesellschaft – man spricht auch von der Informations- oder Wissensgesellschaft – sind nicht nur Einkommen und Vermögen ungleich verteilt, sondern auch der Zugang zum Wissen und zu den neuen Medien. Der spielerische Umgang mit den Informati-onstechnologien setzt eine entsprechend anspruchsvolle Infrastruktur voraus, welche nicht selbstverständlich in jedem Haushalt vorhanden ist. Oft fehlen das nötige Fachwissen und die finanziellen Mittel dafür.

Ein Kind, das sich in einer natürlichen Umgebung bewegen kann, welche viele Erfahrungsanreize bietet, erhält in der Regel genügend Anregungen. Eine kinderfreundliche Wohnsituation, eine na-turnahe Umgebung mit vielen, aber we-nig strukturierten Nischen, sind positiv zu werten für die Entfaltung der Poten-ziale, sind aber auch ganz klar eine Geld-frage. Ebenso ist eine kulturell anregende Umgebung, die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur, eine klare Bildun-gsfrage. Da, wo die neuen techni-schen Möglichkeiten Eingang in den Alltag finden und gleichzeitig tradi-tionelle mittelständische Werte gepflegt werden, bestehen die besten Chancen, dass Begabung unterstützt wird. Dies ist heute mehr und mehr in der Mittel-schicht der Fall. Damit vertieft sich das Wissens- und Bildungsgefälle zwischen eben dieser Mittelschicht und den einfacheren oder ärmeren Leuten in unserer Gesellschaft zunehmend. Und hier liegt die klassische Aufgabe der Volksschule im Sinne der Gründerväter: Das Begabungspotenzial des ganzen Volkes sollte gefördert werden. Nicht einfach, weil

das ein hehres Ziel ist, sondern weil ein breit gebildetes Volk schlechthin die Voraussetzung für Zivilisation und wirtschaftliche Prosperität darstellt.

Das 10%-Phänomen

Immer mehr Kinder bringen bereits mehr mit, als die Schule erwartet. Bis zu 10% der Volksschulkinder erreichen heute in herkömmlichen Tests einen IQ von über 130 und gelten damit als «hochbegabt». Ich glaube, dass solche Kinder gute Voraussetzungen haben, den Anfor-derungen des Alltages im nächsten Jahrtausend zu genügen, aber unter hoch be-gabt verstehe ich etwas anderes. Hochbegabung kann nicht zum 10%-Phäno-men werden.

Hochbegabung ist aussergewöhnlich und hängt mit dem Zusammenfallen mehrerer aussergewöhnlicher Faktoren zusammen. Hochbegabte überragen in einer oder mehreren Fähigkeiten auch die 9% der 10% Gescheiten. Auch solche Hochbegabten haben ein Anrecht auf adäquate Förderung, und ihre Förde-ration ist in einzelnen Bereichen wohl innerhalb der Volksschule nicht immer zu gewährleisten. Sie haben genauso An-recht auf spezielle pädagogische Massnahmen wie Kinder mit Lerndefiziten. Die schulischen Probleme dürfen mit einigem Goodwill individuell lösbar sein. Schwieriger verhält es sich mit den gesellschaftlichen Problemen. Nicht umsonst wurde das Thema Hochbegabung von einer breiten Öffentlichkeit lange Zeit kaum zur Kenntnis genom-men. Wir haben kulturell eine zwiespältige Haltung gegenüber hervorragenden Leistungen. Einerseits bewundern wir Menschen, die etwas Besonderes hervor-bringen: ein guter Sportler, eine charis-matische Rednerin, eine erfolgreiche Bildhauerin oder ein Kunstmaler. Wir rühmen sie und betonen, wie stolz wir auch als Nation auf unsere herausragen-den Mitbürgerinnen und Mitbürger seien. Ausnehmend gute Leistungen bedrohen aber auch die gut eingespielten Hierar-chien. Der jüngere Mitarbeiter überrun-

det uns und wird zum Chef. Hervorra-gende Leistungen werden oft mit Priviliegen quittiert. Ein breites Feld für Neid öffnet sich. Es widerspricht auch der deutschschweizerischen Gepflogen-heit und unserem ausgeprägten Harmo-niebedürfnis, sich über Erfolg und gutes Gelingen uneingeschränkt zu freuen. Die Erfolgreichen selber, besonders wenn es Frauen sind, neigen dazu, ihre Erfolge immer gleich zu relativieren. Dies gehört zum guten Ton in unserer Nivellierungskultur.

Im Interesse der gesamten Gesellschaft ist diese Nivellierungstendenz zu beseiti-gen. Die Freude am Lernen und an der Förde-ration der Potenziale ist zu propa-gieren und breit abzustützen.

Was fangen wir also an mit der Erkennt-nis, dass rund 10% unserer Schulkinder von der Volksschule nicht mehr dort ab-geholt werden, wo sie stehen? Ist die Ak-zeleration, die reine Beschleunigung des Schulprogramms, also das Überspringen von Klassen, die richtige Antwort? Sicher kann diese Massnahme der Langeweile ein Ende setzen. Wenigstens vorüberge-hend. Denn Kinder mit raschem Auffas-sungsvermögen holen auch das ihnen fehlende intellektuelle Wissen rasch auf. Bald schon setzt die Negativspirale von Langeweile, Demotivation und Leis-tungsverweigerung von neuem ein.

Soll dann nochmals eine Klasse über-sprungen werden? Unsere Reglemente lassen diese Möglichkeit durchaus zu. Doch der Mensch entwickelt sich nicht nur am Schulstoff allein. Wo neben der intellektuellen nicht auch die soziale und emotionale Intelligenz überdurch-schnittlich ist, bekommt das junge, ge-scheite Kind Probleme. Umso mehr, wenn es schon vorzeitig eingeschult wor-den ist. Ein zehnjähriges Kind als Son-derfall in einem Klassenverband von lau-ter 13-Jährigen hat Probleme. Konflikte sind in diesen Fällen vorhersehbar.

Vom Umgang mit der Zeit

Akzeleration liegt im Trend, weil heute alle Leute zu wenig Zeit haben. Wege

müssen immer rascher zurückgelegt werden. Der Mobilitätswahn feiert Urständ. Der Zusammenhang von Ort und Zeit löst sich mehr und mehr auf und führt zu wachsender Desorientierung. Von den neuen Technologien versprechen wir uns noch immer, dass sie uns dabei helfen, Zeit und Mühsal zu sparen. Schliesslich haben wir diesen Effekt schon wiederholt erlebt. Wie viel rationeller wurden das Waschen mit der Waschmaschine, das Abwaschen mit dem Geschirrspüler, das Reinigen der Böden mit dem Staubsauger.

Heute können wir dank Glasfaserverkabelung manche Wegzeiten einsparen. Doch wo bleibt der Zeitgewinn? Es gibt ihn eben gar nicht, denn die neuen technischen Möglichkeiten vervielfachen den Informationsfluss und lösen die Strukturen auf. Wir sind immer erreichbar und immer der Leistung verpflichtet. Die Informationsflut frisst die durch die technischen Errungenschaften gewonnenen Zeit laufend weg. Wir sind mehr und mehr eine Gesellschaft in Zeitnot, obwohl die Menschen noch nie so lange lebten wie heute und noch nie so viel technische Unterstützung hatten in der alltäglichen Lebensbewältigung. Die technische Entwicklung stellt eher mehr als weniger Anforderungen an die Bewältigung des Alltags, weil viel mehr Information immer rascher verarbeitet werden muss.

Wenn Informationsverarbeitung nicht zu einer seelenlosen und damit vielleicht auch sinnlosen Tätigkeit werden soll, dann ist der Menge der zu verarbeitenden Information eine natürliche Grenze gesetzt. Denn unsere seelische Kapazität ist kein Fass ohne Boden. Die Ökonomie der Seele wird dazu führen, dass wir uns umso oberflächlicher mit den einzelnen zu erbringenden Leistungen abgeben werden, desto mehr wir leisten müssen. Die Quantität der menschlichen Informationsbewältigung kann maschinenunterstützt zwar noch sehr gesteigert werden, die seelische Leistung hingegen ist rascher begrenzt, da sie nicht durch

technische Unterstützung verdichtet werden kann.

Eine Gesellschaft in Zeitnot

Unter einem eigenartigen, selbst auferlegten Leistungsdruck läuft unsere Gesellschaft Gefahr, ihr Bedürfnis, Zeit zu gewinnen, eins zu eins auf die Kinder zu übertragen. Hochbegabung wird mit rascher Lernfähigkeit gleichgesetzt. Geduld ist ein Fremdwort geworden. Auf ein ungeduldiges Kind reagieren wir mit Verständnis. Das ist okay. Aber ob die Massnahme in allen Fällen richtig ist, auf die Langeweile mit neuem «Futter» zu reagieren, ist eine Frage, die zu diskutieren ist. Wichtig scheint mir, dass wir der kommenden Generation auch Gelegenheit geben müssen, sich mit Langeweile im positiven Sinn auseinanderzusetzen. Langeweile aushalten, auf die feinen Stimmungen achten, leise Gedanken, die im hektischen Alltag kaum bemerkt werden, erhaschen und ihnen nachhängen. Tagträumen und was sich dabei alles erleben und daraus alles machen lässt. Aus einer langweiligen Aufgabe eine spannende Frage ableiten ...

Nachhaltigkeit braucht Zeit. Komplexe Themen brauchen Zeit. Lernen braucht Zeit. Lernende brauchen Zeit und sie brauchen Lehrmeisterinnen und Lehrmeister, die Zeit haben. Zeit, sich dem Lernprozess voll und ganz zu widmen. Begabtenförderung heisst deshalb, jedem Kind genügend Zeit geben, seine vielfältigen Begabungen zu entwickeln, ihm eine Lehrperson oder einen Coach zugesellen, d.h. also mehr «Lehrkraftkapazität» pro Schülerin oder Schüler.

Eine Aufgabe der Volksschule?

Man kann sich fragen, inwiefern die besondere Förderung von Kindern, die als hochbegabt gelten, überhaupt zu den Aufgaben der Volksschule gehört. Der Zweckartikel der Volksschule sagt im Paragraph 1 ganz klar: «Der Unterricht berücksichtigt die Leistungsfähigkeit und die individuellen Begabungen und Neigungen der Kinder.» Die Pflicht der

Begabungsförderung wird immer mehr auch ein Thema in der Bildungspolitik. Sie ist gefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen, die den vermehrt wahrgenommenen Bedürfnissen von Kindern mit besonderen Begabungen gerecht werden. Der hier veröffentlichte Beitrag drückt die Meinung der profilierten SP-Bildungspolitikerin Julia Gerber Rüegg aus. Sie nahm als Podiumsteilnehmerin an der im vorangegangenen Beitrag besprochenen Veranstaltung des Pestalozianums teil.

Volksschule ist also klar und deutlich zu erkennen. Die richtigen Massnahmen sind jedoch keineswegs klar und werden schon gar nicht allgemein akzeptiert.

Meiner Ansicht nach gilt es in erster Linie, in der Volksschule die ursprüngliche Erlebniswelt in einer für unsere Gesellschaft repräsentativen und durchmischten Bevölkerung zu erhalten. Es gilt also grundsätzlich integrative statt separative Lösungen zu suchen. Ein mir bekannter Psychologe hat es auf den Punkt gebracht: Wir müssen ganz dringend die Limiten auf allen Ebenen beseitigen.

• Limiten bei den Schulstrukturen

Wir müssen von der Fixierung auf eine einzige Lehrperson wegkommen. Die Schule sollte vielmehr als Heimat gelten. Stammgruppen hätten die Jahrgangsklassen zu ersetzen und die Lehrplanstruktur sollte nicht an Jahrgangsklassen aufgehängt werden.

• Die Limiten im Lehrkörper

Wir brauchen eine intensive Aus- und Weiterbildung für Lehrerinnen und Lehrer, welche zu binnendifferenziertem Unterricht befähigt, die noch höhere sachliche Kompetenz garantiert und die Flexibilität der Lehrpersonen erhöht. Und wir brauchen mehr Lehrkraftkapazität pro Kind.

• Limiten bei den Lehrmitteln

Wir brauchen nicht eine perfekte Gestaltung unserer Lehrmittel, sondern mehr Auswahl von Materialien. Dazu gehören auch die Materialien, welche zum Selbststudium anleiten.

• Limiten bei den Finanzen

Wir brauchen genug Geld für die Bildung. Die Kosten der Volksschule sind nicht als Betriebskosten zu betrachten und entsprechend zu behandeln, sondern müssen als Investitionen verstanden werden, die sich langfristig gesamtgesellschaftlich und wirtschaftlich auszahlen.

• Limiten im Kopf

Wir brauchen mehr sachliche Information statt die Pflege falscher Mythen. Begabung und Spitzenleistung sind zu entmystifizieren und als das zu betrachten, was sie tatsächlich sind: nicht allzu häufig, aber doch weiter verbreitet, als landläufig angenommen. Eine natürliche Gabe, ein Geschenk und sicher eine Last!

Julia Gerber Rüegg ist ausgebildet als Primar- und Reallehrerin und hat auf beiden Stufen mehrere Jahre unterrichtet. Die Mutter von zwei Knaben im Primarschulalter arbeitet heute als Kommunikationsberaterin in der eigenen PR-Agentur. Seit 1994 ist sie Kantonsrätin, wo sie sich unter anderem in der Bildungspolitik engagiert.

Förderung von hohen Begabungen bei Kindern und Jugendlichen

Flow - Einstwerden mit dem Tun

In der letzten Zeit wurde durch die Medien vermehrt über die Situation der Kinder mit besonderen Fähigkeiten berichtet. Unterdessen wissen wir: Anhaltende schulische Unterforderung führt häufig zu Frust, Depressionen, Aggressionen und psychosomatischen Erkrankungen. Im neuen Handbuch *Lichtblick für helle Köpfe* sollen neben Wissensgrundlagen zum Thema Begabungsförderung konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Zum Beispiel sollte das im Folgenden vorgestellte Konzept des «Flow» im Unterricht angestrebt werden.

Von Joëlle Huser

«Sich auf Flow einlassen zu können ist die höchste Form von emotionaler Intelligenz.»
(Daniel Golemann)

Sie kennen es sicher, dieses ozeanische Gefühl der Selbstvergessenheit! Sie lesen ein spannendes Buch und tauchen so in die Geschichte ein, dass Sie die Zeit und die Welt um sich herum vergessen. Sie fühlen sich in tiefer Harmonie und im Einklang mit sich und Ihrer Umgebung. Oder Sie sind mit Freundinnen und Freunden zusammen in eine angeregte Diskussion über Gott und die Welt verwickelt und Sie merken verblüfft, dass mehrere Stunden verflogen sind.

Kennen Sie Flow?

Vielleicht kennen Sie auch das Hochgefühl des Bergsteigers, der sich bei einer schwierigen Kletterpartie eins mit der Natur fühlt und inneres Glück verspürt.

Dieses absolut entspannende Hochgefühl ist Ihnen vielleicht auch aus Ihrer Arbeit bekannt.

Hier das Zitat eines Chirurgen, der über den Flow während einer anspruchsvollen Operation spricht: «Man vergisst seinen Körper und ist sich nur seiner Hände bewusst ... kein Gedanke an persönliche Probleme oder das Selbst.»

Flow kann allein, zu zweit oder in einer Gruppe vorkommen. Sie können auch Flow beobachten, wenn Sie sehen, wie ein Mädchen im Sandspiel tief versunken ist, eine Pianistin mit ihrem ganzen Wesen im Spiel aufgeht, ein glückliches Liebespaar die Welt um sich völlig vergisst oder eine Lehrerin samt Klasse in einer spannenden Diskussion die Pausenglocke überhört.

Der ungarisch-amerikanische Professor für Soziologie und Psychologie Mihaly Csikszentmihalyi, der an der Universität

von Chicago Psychologie lehrt, hat 1975 die ersten Ergebnisse seiner zahlreichen Untersuchungen zum «Flow-Erlebnis» veröffentlicht. Viele Fachleute haben seither das Konzept dieses Erlebniszustandes aufgegriffen und für den schulischen, therapeutischen und betrieblichen Rahmen umgesetzt. Im Bereich der intrinsischen Motivation ist Flow zu einem anerkannten Fachbegriff geworden. Als Gegenpol zu Unterforderung und Langeweile zeigt Flow einen erstrebenswerten Zustand von höchster Motivation und Erfüllung.

Schon die Ärztin Maria Montessori, die als erste Frau Italiens doktorierte und später die Montessori-Pädagogik entwickelte, beschrieb dieses Schlüsselphänomen und nannte es «Polarisation der Aufmerksamkeit». Sie beobachtete ein etwa dreijähriges Mädchen und entdeckte, wie es im Spiel mit Holzzylinern so